Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 46 (1968)

Heft: 8

Artikel: Vom Menschenbild der Psalmen. II

Autor: Stadelmann, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Menschenbild der Psalmen II

von P. Andreas Stadelmann

Gefährdung durch die Sünde

Die Heilige Schrift ist weit davon entfernt, in Kulturoptimismus zu machen. Sie steht mit beiden Füssen auf dem Boden der Realität und weiss um die Grenzen des Menschen und um das, was er innerhalb dieser Grenzen taugt. Trotzdem der Mensch die Krone der Schöpfung darstellt und von Gott in Freiheit erwählt und zur Freiheit berufen ist, bleibt er mit allen nur denkbaren Mängeln und Schwächen behaftet. Selbst in Israel kann der *Hochmut* Früchte der Bedrückung und der Gottlosigkeit hervorbringen. Die Hochmütigen sind Gottlose, nicht anders als die Heiden. Jene aber, die von ihren Bedrückern verfolgt (Ps 10, 2 ff) und mit Verachtung überschüttet werden, rufen in den Psalmen Gott um seine Hilfe an und klagen über die Arroganz ihrer Verfolger (Ps 73, 6—9), deren Herz ohne jedes Gefühl ist (Ps 119, 70). Gott aber spottet der Hochmütigen (Ps 119, 21), verflucht und verabscheut die Machthaber, die sein Joch abschütteln wollen (Ps 2, 2 ff).
Deshalb betet der Psalmist so oft um weise Einfalt, die bereit ist, sich dem Lichte des göttlichen Wortes zu erschliessen (Ps 19, 8; 119, 130 f). Anderwärts bittet er um Demut. Die biblische Demut ist die Bescheidenheit im Gegensatz zum Hochmut und der Eitelkeit. Frei von jeder unvernünftigen Anmassung verlässt sich der Bescheidene nicht auf seine eigene Einsicht (Ps 131, 1). Vielmehr soll sich der Mensch demütig und mit zerknirschtem Herzen an Gott wenden (Ps 51, 19), mit jener Demut, die aus dem Bewusstsein der völligen Abhängigkeit geboren, sich vertrauensvoll führen lässt, und die die Bitten so mancher Psalmen inspiriert hat (Ps 25; 106; 130; 131). Der alttestamentliche Beter steht nie anders als ein Bettler vor Gott, von dem er für die eigene Person alles nur Denkbare erwartet. Daneben kennt das Alte Testament aber auch das Bittgebet für andere: Das Volk betet für den König (Ps 20, 10), für das Land der Gefangenschaft (Jer 29, 7), für die Glaubensbrüder (1 Makk 12, 11) und die Verstorbenen (2 Makk 12, 44).
Eine weitere Gefährdung des Menschen bildet die *Zunge*. Aus ihrer Verkehrtheit kommen Lüge, Betrug, Falschheit, üble Nachrede und Verleumdung (Ps 10, 7). Die Zunge ist einer Schlange vergleichbar (Ps 140, 4), einem geschliffenen Messer (Ps 52, 4) oder einem scharfen Schwert (Ps 57, 5). Daraus erhellt, warum der wahre Gläubige die Lüge aus seinem Leben verbannt, um mit dem Gott der Wahrheit verbunden zu bleiben (Ps 15, 2; 26, 4 f). Die Zunge des wahren Gerechten preist vielmehr die Gerechtigkeit Gottes und verkündet sein Lob (Ps 35, 28; 45, 2).
Was von der Zunge gesagt wird, gilt auch von den *Lippen*. Sie offenbaren die Eigenschaften eines Menschen, z. B. die Gnade des idealen Königs (Ps 45, 3). Beim Sünder stellen sich die Lippen in den Dienst der Falschheit mit ihrem Gefolge (Ps 120, 2). Das Gegenteil dieser verlogenen Zwiespältigkeit ist das Ideal desjenigen, dessen Lippen stets aufrichtig und gerecht sind (Ps 17, 1). Wer wahrhaft Gott sucht, muss jede Zwiespältigkeit fliehen. Nichts darf

sein Herz teilen (Ps 119, 13). Um diese menschlichen Lippen jedoch vor jedem trügerischen Worte bewahren zu können (Ps 34, 14), müssen sie durch den Gehorsam und die Treue an den Lippen Gottes hangen (Ps 17, 4). «Setze, o Herr, meinem Mund eine Wache, eine Hut der Tür meiner Lippen!» (Ps 141, 3).
Der alttestamentliche Gerechte ist auch immer Gegenstand des *Hasses,* des Neides und des Mordens. Der Gottlose hasst den Gerechten und benimmt sich ihm gegenüber feindselig. So taten schon die Ägypter gegenüber Israel (Ps 105, 25); so halten es die Fremden gegenüber Jahwe (Ps 18, 21) und Sion (Ps 129). Darf nun aber der Beter in Beantwortung dieses Hasses, gleichsam als Opfer des Hasses, wieder hassen? Eine eindeutige Antwort bleibt uns der Psalmist schuldig. Oft macht es den Eindruck, dass, wenn der Böse sich dem Gerechten gegenübersieht, sich beide als Feinde betrachten (Ps 83, 3). Bei anderer Gelegenheit wieder mahnt der Psalmist, dass der unglückliche Gerechte, der in die Versuchung geraten könnte, die erfolgreichen Bösen zu beneiden und nachzuahmen (Ps 37; 73), die Sünder mitsamt ihrem Anhang hassen soll, um sich selber vor der Sünde zu bewahren (Ps 26, 4 f; 101, 3 ff).

Lohn und Strafe

Im Psalter wird auch die Gewissheit der Vergeltung breit ausgeführt. Der Beter wiederholt immerfort, dass Jahwe einem jeden nach seinen Werken vergelten wird (Ps 28, 4). Schon hier auf Erden sind der Gerechte (Ps 37, 25—29; 146, 8), der Arme und der Kleine (Ps 113, 5—9) Gegenstand besonderer göttlicher Huld und Liebe. Dem, der Gott fürchtet, werden viele Kinder geschenkt (Ps 128, 1 ff). Der Jude sieht darin die wertvollste Belohnung, sind die Kinder doch die Stützen ihrer Eltern (Ps 127), deren Leben sie gewissermassen fortleben und fortsetzen.

Auch die Sanftmütigen bedenkt Jahwe mit einem besonderen Segen. Gott leitet sie (Ps 25, 9), er hält sie (Ps 147, 6), er rettet sie (Ps 67, 10), gibt ihnen den Thron der Mächtigen und lässt sie in seinem Lande sich des Friedens erfreuen (Ps 37, 11). Erst recht strahlt jenen, die um ihres Glaubens willen leiden und dem Herrn bedingungslos folgen, ein Licht auf. Jahwe ist ihr «Anteil», ihr «Licht», ihr «Fels» inmitten aller Drangsal (Ps 16, 5 f; 18, 1 ff; 27, 1 f; 73, 26; 142, 6). Sie wollen keinen anderen Lohn als seinen Willen erfüllen (Ps 119, 57).
Fürchterlich hingegen ist das Los der Gottlosen. Diejenigen, die treu zu Jahwe stehen, wissen sehr wohl, dass die Bösen dem Untergang entgegengehen (Ps 34, 22; 37, 9 f; 12—17, 20). Weil sie ihren Instinkten freien Lauf lassen, Tücke, Gewalttat, Sinnlichkeit und Hochmut verüben (Ps 36, 2—5), Gott missachten (Ps 10, 3 f; 14, 1), die Gerechten und Armen verfolgen (Ps 10, 6 ff; 17, 9 ff), vermögen sie im Gericht nicht zu bestehen (Ps 1, 5) und werden als Frevler ausgerottet (Ps 37, 9).
Im Blick auf die gerechten Offenbarungen des Schöpfer- und Erlösergottes muss der Mensch der Psalmen sich freuen und den Frieden besitzen. Freude und Friede sind besondere Gaben des Himmels. Wie sollte man die Wunder der Schöpfung betrachten können, ohne in überströmender Freude auszurufen: «Ich selbst erfreu mich an Jahwe» (Ps 104, 34), und ohne zu wünschen, «Gott möge sich an seinen Werken erfreuen» (Ps 104, 31)? Wer das Wirken Gottes in der Geschichte erkennt, wird von Freude erfasst, sofern er kein Tor ist (Ps 92, 5 ff), von einer Freude, die ansteckend wirkt: «Kommt, Jahwe wollen wir rühmen, zujauchzen dem Fels unseres Heils» (Ps 95, 1). «Es freue sich der Himmel, es juble die Erde... vor Jahwe, wenn er kommt!» (Ps 96, 11 ff). Solche Freude ist tief innerlich und religiös. Sie stammt aus der Treue zum Bunde. Im Gemeindegottesdienst wird Israel die Freude zuteil, Gott lo-

ECCE DEUS VERBA VANA FORTUNA
ECCE NEGOTIOSUS ECCE
VANO LAUDE GLORIA

Bei der Berufung zum Prophetenamt beklagte sich Jeremias:

«Ach, mächtiger Herr,
Sieh doch, ich kann ja nicht reden,
Ich bin noch so jung!»
Aber Gott gab ihm zur Antwort:
«Geh nur, wohin ich dich sende!
Verkünde, was ich dich heisse!
Ich lege meine Worte in deinen Mund.»

Heute meinen manche Christen:

«Ich kann nicht beten;
Ich weiss nicht wie und was.»
In der Heiligen Schrift finden sich alle Gebete,
Die Gott von uns hören will.
Er legt seine Gedanken gewissermassen in unser Herz
Und seine Worte auf unsere Lippen.

ben zu dürfen (Ps 33, 1), der sich gewürdigt hat, sein König zu sein (Ps 149, 2). Es verkostet auch die Freude eines brüderlichen Zusammenseins (Ps 133). Diese Eintracht brüderlichen Zusammenlebens bedeutet für den Psalmisten Frieden; mein Vertrauter, mein Freund, ist «der Mann meines Friedens» (Ps 41, 10). Vor allem die Feste, die man in einem Klima der Begeisterung und des Frohlockens feiert (Ps 42, 5; 68, 4 f; 100, 2), erinnern das Volk an den «Tag, den der Herr gemacht hat, auf dass es sich freue und fröhlich sei» Ps 118, 24).

Diese allen zugängliche Freude ist der besondere Anteil der Demütigen, die das wahre Volk Gottes bilden (Ps 149, 4 f). Der Einzelne hat seine Freude an Gott (Ps 33, 21; 37, 4) und an seinem Gesetz (Ps 19, 9), das ihm kostbarster Schatz ist (Ps 119, 14; 111; 162) und ihn mitten in der Drangsal noch Freude bereitet Ps 119; 143). Diese demütigen Gottsucher müssen sich auch freuen (Ps 34, 3; 69, 33; 70, 5; 105, 3), denn sie sind durch die Gnade (Ps 32, 10 f) und durch die Barmherzigkeit Gottes gerechtfertigt (Ps 51, 10. 14). Ihre vom Vertrauen getragene Verbundenheit mit jenem Herrn, der ihr einziges Gut ist (Ps 16, 2; 73, 25. 28), lässt den Psalmenbeter auch heute noch die Perspektiven ewiger Freude erahnen (Ps 16, 9 ff).

Aber auch die kleinen Freuden des irdischen Lebens bilden ein wichtiges Element göttlicher Belohnung. Durch deren Entzug kann Jahwe den Menschen empfindlich strafen. Die Psalmen verurteilen jedoch stets die verkehrten Freuden, vor allem die Schadenfreude über das Unglück des Gerechten (Ps 13, 5; 35, 26). «In der Freude und im Frieden leben» und «gesund sein» sind zwei gleichbedeutende Ausdrücke (Ps 38, 4). Der Wein etwa wurde geschaffen, um demjenigen eine bescheidene Freude zu bereiten (Ps 104, 15), der ihn massvoll zu geniessen versteht. Weinlese und Erntezeit sind Tage der Freude (Ps 126, 5 f). Für die Ehegatten bildet die Fruchtbarkeit eine Quelle der Freude (Ps 113, 9). «Der Mann des Friedens» erhält Nachkommenschaft (Ps 37, 37). «Die Armen werden das Land besitzen und die Freuden eines ungestörten Friedens verkosten» (Ps 37, 11), wobei «Friede» weit mehr besagt als bloss, dass gegenwärtig kein Krieg geführt werde. «Friede» ist vielmehr die Summe aller von Gott verheissenen Güter, ist die Fülle des Glückes: ein fruchtbares Land, ausreichender Lebensunterhalt, sicheres Wohnen, Schlafen ohne Angst, Sieg über die Feinde und zahlreiche Nachkommenschaft. Die Psalmen wiederholen es im Chore: «Ein Geschenk von Jahwe sind Söhne, Leibesfrucht ist Lohn von ihm» (Ps 127, 3).

Das Leiden

Eine besondere Bedrängnis des Menschen und in der Folge auch ein spezielles Gebetsanliegen bildet das Problem des Leidens. Die Bibel nimmt das menschliche Leiden ernst. Sie verharmlost es nicht, sondern legt dafür ein tiefes Mitgefühl an den Tag und sieht darin ein Übel, das nicht sein sollte. Trauer, Niederlagen, Drangsal und Schmerz lassen den Menschen bisweilen aufschreien. Er lehnt sich dagegen auf und sucht nach einer Erklärung. Das Leiden scheint ihm unvereinbar mit der Allmacht Gottes, was zu gefährlichen Reaktionen führen konnte: «Es gibt keinen Gott» (Ps 10, 4; 14, 1), folgert der Gottlose aus dem Übel in der Welt, oder er hält Gott für «bar des Wissens» (Ps 73, 11). Aber für den Frommen bleibt das Leiden als Ärgernis bestehen. Selbst die Propheten vermögen das Glück der Bösen und das Unglück der Gerechten nicht zu begreifen, und die verfolgten Gerechten halten sich zwangsläufig für vergessen (Ps 13, 2; 31, 13; 44, 10—18). Dieses Missverhältnis bildet für den Beter ein «Geheimnis» (Ps 73, 17). Immerhin entdeckt man allmählich den läuternden Wert des Leidens,

das dem Feuer gleicht, welches das Metall von den Schlacken reinigt (Ps 65, 10).
Mehrere Psalmen sind Gebete von Kranken, die ihre Heilung erflehen (Ps 6; 38; 41; 88). Man hält dafür, dass die Gesundheit eine Wohltat Gottes ist, für die man ihn lobpreist und um die man ihn bittet (Ps 107, 19). Die Gesundheit setzt die volle Lebenskraft voraus. Die Krankheit wird vor allem als Zustand der Schwäche und der Hinfälligkeit aufgefasst (Ps 38, 11). Die medizinischen Beobachtungen in den sog. «Krankenpsalmen» (6; 32; 38; 39; 88; 102) sind allerdings sehr summarisch. Sie beschränken sich auf das, was man sehen kann: Hauterkrankungen, Verwundungen und Brüche, Fieber und Erregungszustände. Aber wie beim Leiden allgemein stellt der Beter auch bei der Krankheit die Frage nach der Ursache. Und in einer spontanen Gedankenverbindung stellt der religiöse Sinn des Hebräers zwischen der Krankheit und der Sünde einen Zusammenhang her. Die Erfahrung der Krankheit bewirkt also beim Menschen ein tieferes Sündenbewusstsein. Tatsächlich stellt man bei den Bittpsalmen fest, dass dem so ist: Die Bitte um Heilung wird stets von einem Schuldbekenntnis begleitet (Ps 38, 2—6; 39, 9—12; 107, 17). Die Kranken bekennen in Demut ihre Sünden und erflehen die Heilung als Gnade. Das Psalterium zeigt sie uns, wie sie ihre Not schildern, die Hilfe Gottes erflehen, zu seiner Allmacht und seiner Barmherzigkeit ihre Zuflucht nehmen. Durch das demütige Vertrauen auf ihn bereiten sie sich auf die Entgegennahme der erbetenen Hilfe vor.

Der Tod

Die Erfahrung des Todes, die jeder Mensch machen muss, nimmt im alttestamentlichen Gebet einen breiten Raum ein. Weit davon entfernt, vor dieser Tatsache die Augen zu verschliessen und in illusorische Träume zu flüchten, ermutigt die biblische Offenbarung immer wieder, ihm offen und unerschrocken ins Antlitz zu blicken: Mit dem Tod hat jedermann zu rechnen, denn jeder «wird den Tod schauen» (Ps 39, 49). Der Tod lauert überall. Jede Krankheit und jede Gefahr lässt sein heimliches Nahen vorausahnen. Deshalb sieht sich der Kranke bereits «den Toten zugesellt» (Ps 88, 4 ff). Der Mensch, der sich in Gefahr befindet, ist von den Wassern des Todes umschlossen (Ps 18, 5 f). Immerhin hat der Mensch die Freiheit und Möglichkeit, sich an Gott zu wenden, wenn sich an ihm die Macht des Todes kundtut, wie immer dies auch geschehen mag (Ps 6, 5; 13, 4; 116, 3). Einmal geheilt oder aus der Gefahr errettet, sagt er Jahwe Dank dafür, dass er ihn vom Tod befreit hat (Ps 18, 17).
Der Verstorbene «ist nicht mehr» (Ps 39, 14). Nicht mehr Dasein bedeutet jedoch noch nicht ein völliges Versinken im Nichts, sondern besagt zunächst, dass der Tote dem Zugriff der Lebenden entzogen ist. Ein Schatten des Toten lebt in der Unterwelt weiter. Man stellte sich diesen Ort als klaffenden Schlund vor, als einen tiefen Abgrund, als eine Stätte des Schweigens (Ps 115, 17), als einen Ort der Verderbnis, der Finsternis und der Vergessenheit (Ps 88, 12 f). Die Toten sind dort dem Staube preisgegeben (Ps 22, 16; 30, 10). Ihr Dasein ist nurmehr ein Schlummer (Ps 13, 14): Hier gibt es keine Hoffnung mehr, keine Gotterkenntnis, kein Erleben seiner Wunder, keinen Lobpreis, den man an ihn richten könnte (Ps 6, 6; 30, 10; 88, 12 f; 115, 7). Selbst Gott vergisst die Toten (Ps 88, 6). Diese trostlose Perspektive eröffnet sich dem, der vom finsteren Hirten in die Unterwelt eingepfercht wird (Ps 49, 15).
Welchen Sinn hat nun ein solcher Tod im alttestamentlichen Gebet? Instinktiv sieht es im Zerfall des Leibes den Sold der Sünde. Die Gerechtigkeit verlangt den vollendeten Untergang der Gottlosen (Ps 37, 20. 28. 36; 73, 27).

Der Gottlose befindet sich auf einem schlüpfrigen Pfade (Ps 73, 18 f), der in die Unterwelt hinabführt. Aber wie steht es um den Tod des Gerechten? Dem äusseren Schein nach lässt ja Gott den Gerechten ebenso zugrundegehen wie den Schuldigen (Ps 49, 11). Hat in diesem Fall der Tod überhaupt noch einen Sinn? Hier münden der Glaube und das Gebet des Alten Testaments in ein Rätsel.
Freilich darf der Gerechte die Hoffnung hegen, dass Gott «seine Seele nicht der Unterwelt überlassen» werde (Ps 16, 10), sondern sie «der Gewalt der Unterwelt entreissen» wird (Ps 49, 16). In solchen Gebeten ist sich der Beter doch schon bewusst, dass die Macht Gottes über die des Todes und der Scheol den Sieg davontragen wird. Er errettet die Seelen der Menschen aus der Grube (Ps 103, 4) und gibt ihnen das Leben zurück (Ps 41, 3; 80, 19). Gott überlässt die Seelen seiner Freunde nicht der Unterwelt und lässt sie die Verwesung nicht schauen (Ps 16, 10). In solchen Äusserungen meldet sich schon der erste Schimmer des Glaubens an die Auferstehung und an ein Jenseits. Christus, der Herr, wird seine Jünger in diese Welt einführen.

P. Andreas Stadelmann

Eingesehene Literatur: Léon-Dufour X., Wörterbuch zur biblischen Botschaft. Herder, Freiburg 1967.

Pater Gregor Müller (1741–1818)

Prior von Mariastein in den Revolutionsjahren

von P. Hieronymus Haas

Mit der Französischen Revolution hat für das Kloster Mariastein ein neuer Abschnitt seiner Geschichte begonnen. Der gediegene Rahmen, den Jahrhunderte zuvor geschaffen haben, wurde mit roher Gewalt zerschlagen. Die Mönche mussten das Kloster verlassen, das Gotteslob verstummte, die heiligen Räume wurden geplündert, unersetzliches Kunst- und Kulturgut wurde zerstört. Der hohe Auftrag, den die Beinwilermönche einst von Kirche und Vaterland erhalten hatten, wurde ihnen entrissen. Jahrelang dauerte dieser Zustand der Verwüstung und Ohnmacht.
In diese harte und erbarmungslose Zeit trat Pater Gregor Müller. Wir verehren in ihm einen vorbildlichen Sohn des heiligen Benedikt, einen seeleneifrigen Priester und einen verdienten Prior unseres Klosters. Wie kaum ein anderer Benediktiner hat er um Mariastein und sein Heiligtum gekämpft und gelitten und seine Kräfte verbraucht.